

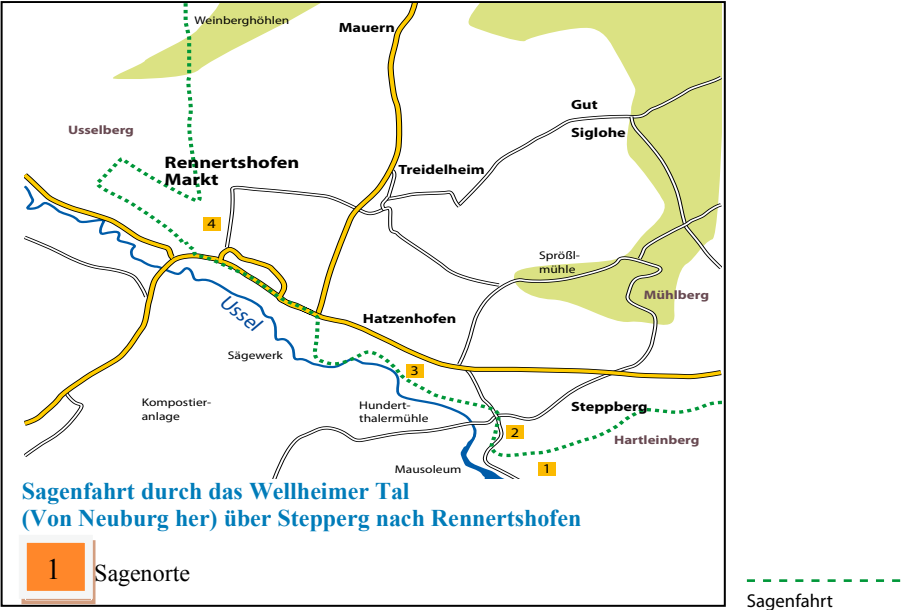
Sagenfahrt durchs Wellheimer Tal von Rennertshofen bis Dollnstein

Der Pfarrer von Hütting und Mitglied des Historischen Vereins Neuburg, Karl August Böhaimb hat in seiner Hüttinger Zeit von 1851 bis 1857 nach dem Vorbild der Gebrüder Grimm in einem schwer lesbaren Manuskript die örtlichen Sagen, Sitten und Gebräuche aufgezeichnet, die ich übertragen, ihre Herkunft erforscht und in den Jahrbüchern des Historischen Vereins von 1983 und 1984 veröffentlicht habe. Für mich ist durch diese Arbeit das romantische und auch naturgeschichtlich interessante Wellheimer Tal zu einem magischen Ort geworden, den ich versucht habe, auch meinen Freunden näher zu bringen.

Bei unserem Ausflug habe ich Dir, liebe Manda, versprochen, die Geschichte des Tales und die Sagentexte auf der Route der Radtour durch das Wellheimer Tal von Rennertshofen bis Dollnstein zusammen mit Karten, auf denen die Sagenorte verzeichnet sind, aufzuschreiben. Hier mein kleines Werk, ich hoffe es macht dir Freude.

16. August 2019
Roland Thiele

Eine Möglichkeit das Wellheimer Trockental mit dem Rad zu erreichen, ist die Fahrt von Neuburg an der Donau den Donauradweg entlang bis Stepperg und dann Weiter nach Rennertshofen, das am südlichen Eingang des Trockentals liegt.



Stepperg

Sehenswertes:

Schloss (nur von außen zu besichtigen) mit Hauptbau aus dem letzten Viertel des 16. Jahrhunderts und Flügelbauten um 1850, **Pfarrkirche St. Michel**, Turm mittelalterlich, Langhaus 1907, Gabriel v. Seidl), **Gruftkapelle sowie Wallfahrtskirchen St. Anna und St. Anton** (1676 und 1790/92) auf dem **Antoniberg**, 1852-55.

Stepperg lag im Mittelalter in der Grafschaft Graisbach. Herren waren dort teils das Adelsgeschlecht der Lechsgmünd-Graisbacher, teils die Kalendine, dann seit 1214 deren Nachfolger, die Pappenheimer, die ihre dortigen Burgsitz an ein Ortsadelsgeschlecht weitergegeben hatten. Ab 1247 waren die Wittelsbacher Lehensherrn in Stepperg, ab 1505 die Pfalz-Neuburger Landesherren.. Nach wie vor war der Stepperger Sitz an adelige Lehensleute verliehen.

Dort gab es seit alters eine Donaufähre, die zum Hofmarksbesitz des Ortsadels gehörte und an einen Fährmann, oft an Inhaber eines Donaufischrechtes verpachtet war. Von dieser Fähre erzählt man sich in Stepperg folgende Sage:

1

Der Teufel und der Fährmann

Im Halbdunkel einer Mondnacht hörte der Fährmann vom jenseitigen Donauufer Hol-über-Rufe. Also setzte er seine Zille in Bewegung um den späten Fahrgast überzuholen. Doch auf der Rückfahrt von der Unterhausener Seite wurde die Fähre immer langsamer, blieb in der Strommitte stehen und drohte zu sinken. Da plötzlich entdeckte der Fährmann im Mondlicht bei seinem Fahrgast einen Geißfuß, es war der Teufel selbst, der bei ihm mitfuhr. In seiner großen Not betete er inbrünstig zum Hl. Antonius und zum Hl. Nepomuk um Hilfe und plötzlich war der unheimliche Fahrgast verschwunden und die Fähre fuhr wie von selbst zum Ufer zurück.

Maria Leopoldine geborene von Habsburg-Este, seit 1799 Witwe des Kurfürsten Karl Theodor ging am 14. November 1804 eine zweite Ehe ein mit Ludwig Graf von Arco, von der uradeligen norditalienischen Familie der Grafen Arco abstammte. Trotzdem blieb sie als verwitwete Kurfürstin von Bayern Mitglied des kurfürstlichen, ab 1806 königlichen Hauses und genoss auch weiterhin ihre fürstliche Witwenversorgung. Sie hatte schon 1801 das Schloss Stepperg mit den zugehörigen Ökonomiegebäude gekauft und renovieren lassen. Sie verschaffte so der verarmten Bevölkerung Lohn und Brot. Nach ihrem Unfalltod am 23. Juni 1848 am Achatzberg bei Wasserburg am Inn wurde sie in der Gruftkapelle auf dem Antoniberg begraben, die sie 1852/55 in unmittelbarer Nähe ihres Liebessitzes Stepperg von Ludwig Foltz hatte erbauen lassen. Von ihr erzählt man sich dort folgende Geschichte:

2

Geh firi und lösch's Licht aus

Nach dem Unfalltod bei Salburg wurde die Verstorbene zunächst in Begleitung ihres Sohnes Graf Max von Arco nach Stepperg in die Schlosskapelle gebracht. Hier soll sie eine alten Dienerin im Traum mit den Worten erschienen sein: "Geh firi und lösch's Licht aus". Die Dienerin wachte auf, sah nach der Verstorbenen und bemerkte ein Feuer, welches sie aber noch löschen konnte.

Das Usseltal

Die Quelle der Ussel liegt am Westrand des Waldes Sändle etwa zweieinhalb Kilometer west-nordwestlich der Ortsmitte von Monheim im Landkreis Donau-Ries im bayerischen Schwaben. Von hier an fließt sie zunächst in einem Bogen nach Westen um dessen Ortsteil Flotzheim herum und dann in fortlaufend tieferem, teils an den Hängen bewaldetem Tal recht beständig nach Südosten. In Stepperg mündet sie kurz nach dem Stepperger Schloss beim Antoniberg in die Donau. Wenn man von Stepperg entlang der Ussel nach Stepperg fährt (siehe mit blauen Punkten markierte Linie) gelangt man zunächst an die Hunderttaler- und dann an die Sprößelmühle. In Hatzenhofen fährt man an dem im 30-jährigen Krieg zerstörten Schlösschen des Pfalz-Neuburger Rittmeisters Wilhelm Papou vorbei, von dem noch ein Nebenbau steht. Im Neuburger Schlossmuseum ist das Kupfergeschirr von 1611 ausgestellt, dass er in der Notzeit des Krieges vergraben hatte.

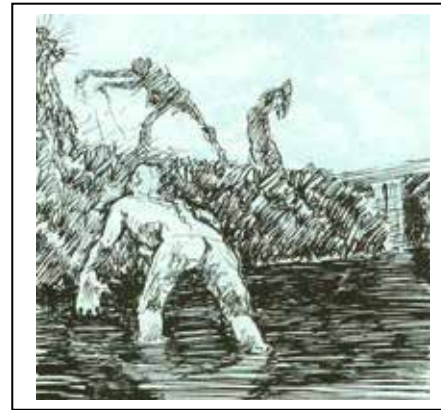
Flußaufwärts an der Ussel liegt das Dorf Daiting und dort erzählte man sich die Sage von einem Flußgeist. Ich erzähle sie bei der Hunderttalermühle, weil wir schon bei Hatzenhofen die Ussel verlassen

3

Der Kettenwastl.

Sehr häufig sieht man an der Ussel bei Daiting einen schwarzen Mann auf- und abwandern, der sich gewöhnlich im Fluß aufhält. Er wird der Kettenwastl genannt und wirft die Leute, die ihm zu nahe kommen, in das Wasser, wie er denn schon oft Mannsbilder und Weiber, die ihm beim Bier holen zu nahe kamen, in die Ussel warf.

Er lebt jedoch meist im Wasser selbst und da geschah es, dass der Müller einmal meinte,, es plätschere ein großer Fisch darin. Er rief seinem Weibe zu, sie solle ein Netz bringen, da er einen großen Fisch plätschern höre. Er ging mit dem Netz hin, woher das Geräusch kam. Als er näher hinzu kam, bemerkte er den Kettenwastl, der halb Mensch, halb Fisch war und schlich sogleich stillschweigend zur Mühle zurück.



Diese und die folgenden Zeichnungen hat Dr. Hans Weiß, ein gebürtiger Neuburger, zu meinem Werk beigetragen.

Rennertshofen

Sehenswertes:

Pfarrkirche St. Johannes (erbaut 1702-19), **Marktstraße mit Rathaus** (1. Hälfte 16. Jh.), **Mauerring mit zwei Toren**

Rennertshofen, wohl schon im 13. Jahrhundert Markt, ist eine ost-westlich gerichtete Straßensiedlung zwischen zwei Straßengabeln. Im Osten zweigt kurz vor dem Ort von der aus Neuburg kommenden Straße nördlich die Straße nach Mauern und Hütting ab und westlich vor dem Ort von der Straße nach Marxheim - Donauwörth, nordwestlich die wichtige Straße nach Monheim. Der Südrand der Siedlung tangiert die Ussel. Die meisten Häuser stehen mit dem Giebel zur Straße, nur besonders im Ostteil zeigen auch einige die Traufe. Die sehr breite Straße dient zugleich dem Durchgangsverkehr und dem Markt. Während die Häuser der ganzen nördlichen Straßenseite eine geschlossene Front bilden, ist die südliche Häuserfront von sechs nach Süden zur Ussel führenden Gassen durchbrochen. Im Westteil der südlichen ortshälfte liegen auch die Pfarrkirche, die ehem. Schule und der Grund, auf dem sich bis ins 19. Jahrhundert das Pflegschloss erhob; auf der gleichen Seite fast in der Mitte des Ortes steht das Rathaus. Auf der Nordseite schließen sich hinter jedem Haus tiefe, bis an die Mauer reichende Grundstücke an, die ver raten, dass Rennertshofen weitgehend von der Landwirtschaft lebte, dann erst von Handel und Gewerbe.

Die Hedderle-Sage

Es geschah in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges, als Mord, Brand und Pest durch die deutschen Lande zogen. Da kam eines Tages das Kriegsvolk Gustav Adolfs mordbrennend Donau abwärts und stand plötzlich vor den Toren von Rennertshofen. Seine Bürger waren jedoch auf der Hut und verschlossen schnell ihre Tore und die kleinen Erbluken, die in bestimmten Abständen die Stadtmauer durchbrachen. Die Pforten waren innen mit eisernen Riegeln versehen, in deren Ösen Holzkeile steckten, um deren Zurückgleiten zu verhindern. Da einer der Holzkeile fehlte, steckten die Bürger in der Eile eine Möhre in die Öse. Die wackeren Bürger hatten aber nicht mit der hungrigen Ziege gerechnet, die auf Nahrungssuche in der Nähe war. Der Leckerbissen stach der Geiß in die Augen, sie knabberte an der gelben Rübe und wurde damit zum Türöffner des Ortes für die Schweden. Die haben aber den Markt wenigsten einigermaßen von der Zerstörung verschont, weil sie dachten die Rennertshofener hätten ihnen freiwillig das Tor geöffnet.

Diesem Ereignis verdanken die Rennertshofener den Spitznamen „Hedderle“, der ihnen mit merkwürdiger Zähigkeit seit über 300 Jahren anhängt.

Rohrbach

Der Ortsname Rohrbach lässt sich auf das früher bei den Rohräckern entsprungene Rohrbächlein zurückführen. Im Mittelalter lag Rohrbach im Sualafeldgau. Erstmals erwähnt wurde der Ort 955 als Schenkung von König Otto I. dem Großen an Bischof Starchand von Eichstätt, damals gemeinsam mit Ellenbrunn und Trugenhofen als Bestandteil einer Königshube. 1100 bis 1342 gehörte Rohrbach zur Hofgerichtsbarkeit den Grafen von Lechsgemünd-Graisbach. Diese hatten außerdem einigen Grundbesitz in Rohrbach, neben dem Kloster Kaisheim und der Adelshofmarken Tagmersheim und Stepperg. Im Mittelalter war Rohrbach auch Sitz eines Adelsgeschlechts, der Herren von Rohrbach, ursprünglich Ministerialen des Bischofs von Eichstätt. Ihre Familie erlosch 1350. Mit Auflösung der Grafschaft Lechsgemünd-Graisbach fielen 1343 deren Rechte und Besitztümer an die Wittelsbacher. 1505 bis 1808 gehörte Rohrbach zum Fürstentum Pfalz-Neuburg, und zwar zum neuburgischen Gericht Graisbach-Monheim. Folgerichtig gehörte es bis 1879 zum bayerischen Landgericht Monheim, erst ab dann zum Amtsgericht Neuburg an der Donau.

Rohrbach liegt inmitten der hügeligen Landschaft der Südlichen Frankenalb oberhalb des Wellheimer Trockentals an der Straße von Rennertshofen nach Monheim. Obwohl es also abseits unserer Route liegt, gebe ich hier doch eine dortige, von Karl August Böhaimb aufgeschriebene Sage wieder:

Der Kohlenbrenner und das Teufelsgeld

Unweit nordöstlich von Rohrbach ist ein spitz zulaufender, dicht bewaldeter, felsiger Berg, den man den Vogelbuck heißt. Da ist ein großer sonniger Platz bei einem hervorragenden Felsen, mit einem Loche versehen. Hier sonnt der Teufel sein Geld.

Ein Kohlenbrenner, der in der Nähe brannte, nahm einmal einige Goldmünzen, die er dort liegen sah, mit nach Hause. Als er sie dort aus der Tasche tun wollte, hatte er bloß Kieselsteine.

Die Vorgeschichte des Wellheimer Tals

Besiedlungsfunde der letzten Kaltzeit - der Würmeiszeit vor 70.000 bis 80.000 Jahren - fanden sich vor allem in den Mauerner Höhlen und beim Schutterberg nahe Hütting. Die Weinberghöhlen bei Mauern wurden in mehreren Kampagnen 1937/38, 1947/49 und 1967/74 ausgegraben. Die untersten Schichten, die während der Würmeiszeit abgelagert wurden, bargen primitive Steinwerkzeuge. Es waren vermutlich Erzeugnisse des Neandertalers. Warme Fellkleidung gegen die arktische Kälte, Feuerstellen in und vor den Wohnhöhlen mit zeltartig verdichteten Eingängen und körperliche Widerstandskraft ermöglichten es dieser altertümlichen Menschengruppe bei uns in einer Strauch- und Waldtundra für längere Zeit zur Jagd Aufenthalt zu nehmen.

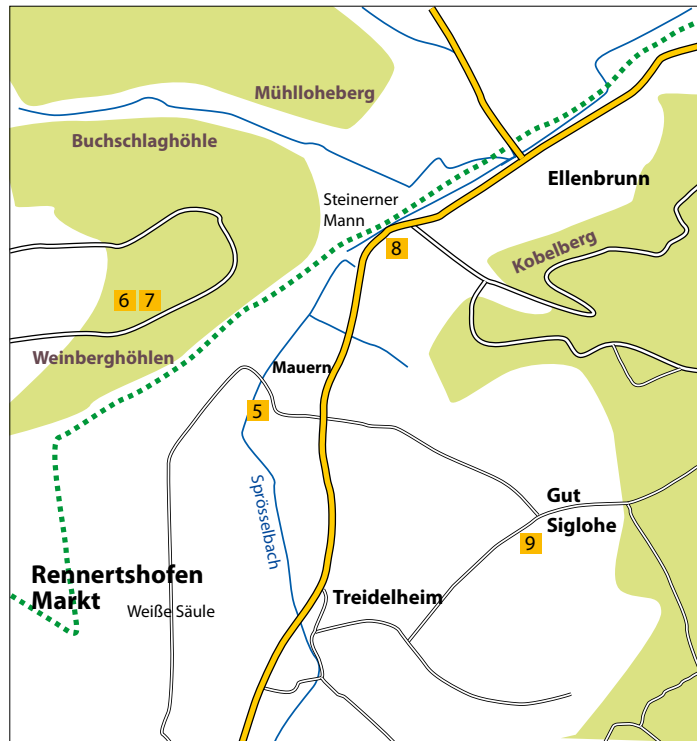
In einer höheren Sedimentzone, die sich in einer etwas milderen Phase vom 4. zum 5. Jahrzehntausend vor heute aufbaute, fanden sich technisch vollkommene Speerspitzen aus Hornstein, die der sog. "Altmühlstufe" zugerechnet werden. Man nimmt an, dass nun der "Homo sapiens", unser eigentlicher Vorfahre, tätig geworden war. Reiche Funde von Klingenkulturen wurden aus oberen Sedimentzonen, Höhlenvorplätzen und einer jungpaläo-lytischen Siedlung im Eingangsbereich der unteren Höhle geborgen. Sie werden 30.000 Jahre vor heute datiert. Man fand hier Klagen, Schaber und Messerchen - alles aus Stein -, Geräte aus Knochen, perlenartige Elfenbeinanhänger und ein Kultidol aus Kalkstein, die sog. "Rote aus Mauern". Zu den dortigen Funden zählen auch Knochenüberreste von 85 verschiedenen Tieren. Besonders erwähnenswert sind der Alpenschneehase, die Schnee-Eule, der Eisfuchs, der Höhlenbär, das Mammut, das Wollnashorn und das Rentier. Auch in einer Baugrube bei Hütting wurde ein Mammutbackenzahn gefunden. Im Schlossmuseum in Neuburg sind viele dieser Fundstücke ausgestellt. Die Sammlung ist sehr sehenswert.

In der Jungsteinzeit (5.-3. Jahrht. v. Chr.) finden sich auch im Wellheimer Tal die ersten bäuerlichen Siedlungen mit Keramik, Lehmfachwerkhäusern und Getreideanbau und auch die Bronzezeit ist dort mit Siedlungsfunden - z.B. bei Mauern - vertreten. Auch wieder in Mauern finden sich 15 Grabhügel (nö. im Billenfeld) aus der Urnenfelderzeit von 1250 - 800 v. Chr. Ein dort untersuchtes Kriegergrab hatte eine 3 m lange Grabkammer aus mächtigen Kalksteinblöcken und war in einen Haupt- und Nebenraum abgeteilt. In der großen Kammer fand sich die Graburne mit

acht weiteren dünnwandigen Schalen oder Bechern und zwei Bronzeringe. Darüber lagen ein in 6 Teile zerbrochenes, bronzenes Schwert und einige Eberzähne als Amulett.

In der Hallstattzeit von 800 bis 450 v. Chr., die in die Keltenzeit bis 15 vor Chr. überleitet, verbreitete sich die Kenntnis der Eisenverarbeitung in Mitteleuropa. Es bildeten sich Stammesverbände, die von Adeligen und Fürsten geführt wurden. Intensive Handelsbeziehungen bestanden zum Mittelmeerraum. Heinz Mittel hat 1979 zwischen Wellheim und Konstein Grabhügel entdeckt, die aus dieser oder der vorhergehenden Bronzezeit stammen.

Die Römer drangen schließlich 15 v. Chr. unter ihren Feldherrn Drusus und Tiberius über die Alpen vor und unterwarfen die Kelten bis zur Donau. Um 70 n. Chr. rückten sie bis zu jenem Grenzgebiet vor, das sie später durch den Limes schützten. Es entstanden die römischen Fernstraßen, die noch bis ins frühe Mittelalter weiterbenutzt wurden. Eine römische Brücke überquerte bei Stepperg die Donau, als Übergang für eine Straße die weiter nach Nassenfels, dem römischen "vicus scuttarensium" führte. Reste römischer Bauernhöfe finden sich westlich von Hütting und in Mauern, wo sich ein römisches Grabmal in der Pfarrkirche erhalten hat. 1983/85 wurde von Dr. Rieder ein römisches Straßenteilstück mit einer Brücke und einem durch den Sumpf führenden Holzdammbau bei der Feldmühle ausgegraben.



Sagenfahrt

**Sagenfahrt durch das Wellheimer Tal
Von Rennertshofen bis zum Steinernen Mann**

5 Sagenorte

Mauern

Sehenswertes:

Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt (1734), **Turmunterbau und Tympanon** spätromanisch, nö. Seitenalter; **Kruzifix**, Ende 14. Jh.

Von Rennertshofen führt ein Radweg nach Norden in das Wellheimer Trockental. Das Dorf Mauern mit seinem stattlichen Kirchturm liegt östlich des Radweges. An dessen Westseite, gegenüber dem Dorf den Hang hinauf finden wir die Weinberghöhlen von Mauern.

Im Bereich des Dorfes, bei der Pfarrkirche befand sich ein römischer Gutshof, nachdem die bayuwarische Siedlung „Murun“ = „bei den Mauern“ genannt wurde. Erstmals urkundlich erwähnt wird das Dorf 1143 als Besitz des Domkapitels Augsburg. Landesherrn waren damals die Grafen von Lechsgmünd-Graisbach. Um 1250 wurde eine steinerne Pfarrkirche erbaut, deren Mauerreste im Unterbau des Turms noch erhalten sind (siehe auch das romanische Steinrelief an der nö. Außenwand der Kirche). Ende des 14. Jahrhundert wurde dann der gotische Turm und 1734 ein neues Turmpolygon und Kirchenschiff gebaut.

5

Das wunderbare Kreuz zu Mauern

Im Innern der Mauerner Kirche befindet sich ein uraltes Kruzifix von Holz, und über demselben die Aufschrift: „Den Gekreuzigten ganz nett, stellet für dieses Contrafät.“

Von diesem Kreuze erzählen alte Schriften folgende merkwürdige Begebenheit: Als Herzog Ottheinrich im Jahre 1542 Luthers Lehre in der Pfalz-Neuburg gewaltsam einführte, wurden alle Gemälde, Statuen, gemalte Fenster und was dergleichen war, in den Kirchen als abgöttisch Werk zerstört. Die Visitationskommission kam auch nach Mauern, nahm das alte Kruzifix und warf es ins Feuer, aber siehe da, es verbrannte nicht. Einfrommer Mann nahm es heraus, verbarg es bei sich im Hause und als die katholische Religion wieder eingeführt wurde, war das Kruzifix auf den Altar gestellt, wo es noch heute zu sehen ist, und öfter von Wallfahrern besucht wird.

Der Mauerner Berg

Dem Pfarrdorf Mauern gegenüber liegt der sogenannte Mauerner Berg, eine Fortsetzung der Jurahöhe, die sich von Schwaben und Franken her bis gegen die Donau erstreckt. Der Wellheim Pfarrer Karl August Böhaimb, der die Sagen des Wallheimer Tales gesammelt und in einem Manuskript, das sich im Besitz des Historischen Vereins Neuburg befindet, überliefert hat, berichtet darüber Mitte des 19. Jahrhunderts folgendes: Auf diesem Berge genießt man eine schöne, sehr weit nach Bayern und Schwaben reichende Aussicht. Abenteuerliche Felsgebilde ragen aus dem Boden hervor und gegen den Fuß dieses Berges sind zwei Höhlen, von denen die eine sehr geräumig und mit einem guten Eingang versehen ist. Die andere Höhle verengt sich zu einem schmalen Gang.

Der Hang am Mauerner Berg mit den Weinberghöhlen ist seit 1979 als Naturschutzgebiet ausgewiesen. Hier fand man bei Grabungen 1937-38, 1947-49, 1967 und 1974 Tierknochen u.a. vom Mammut und Höhlenbär sowie altsteinzeitliche Siedlungsreste mit der Venusstatuette, „die Rote von Mauern“ (ausgestellt im Neuburger Schlossmuseum). Die Höhlen und ihre nähere Umgebung mit ihren sind ein europaweit bekannter archäologischer Fundplatz.

6

Der Schatz in der Mauerner Höhle

Von dieser Höhle erzählen sich die Landleute, dass einst eine Gans des Hirten in selbe verlaufen habe und bei dem Loche des Burgfelsen zu Hütting herausgekommen sei.

Ferner glauben sie, dass sich alljährlich in der Heiligen Nacht in dieser Höhle eine Felsentüre auf so lange öffne, als das Evangelium zu Mauern gesungen wird. Man erblickt die kostbarsten Schätze: Gold, Silber und Edelsteine. Der Hirt von Rohrbach wollte die Gelegenheit benützen, da er aber nicht wusste, wo er zugreifen sollte, so hatte er gerade noch Zeit, den Rückweg anzutreten, sonst wäre er nicht mehr herausgekommen.

Eine zweite Sage berichtet von der Wilden Jagd:

7

Die wilde Jagd beim Schulausflug

Es war - schreibt Böhaimb in der Mitte des 19. Jahrhunderts - vor einigen Jahren noch Sitte, die Schulkinder am Prüfungstage zur Mauerner Höhle zu führen. Da aber einstmals das wilde Gejäge aus dem Gange heranzog, liefen die Kinder im Schrecken davon, und seit dieser Zeit ist der Besuch der Höhle abgestellt.

Wenn wir nun auf dem Radweg weiterfahren, gelangen wir zwischen Mauern und Ellenbrunn zum sogenannten „Steinernen Mann“. Es handelt sich um ein längliches und ein kleineres, etwa rundes Kalksteinfragment - wohl der Rest einer mittelalterlichen Grenzsäule - über das Böhaimb folgende Sage berichtet:

8

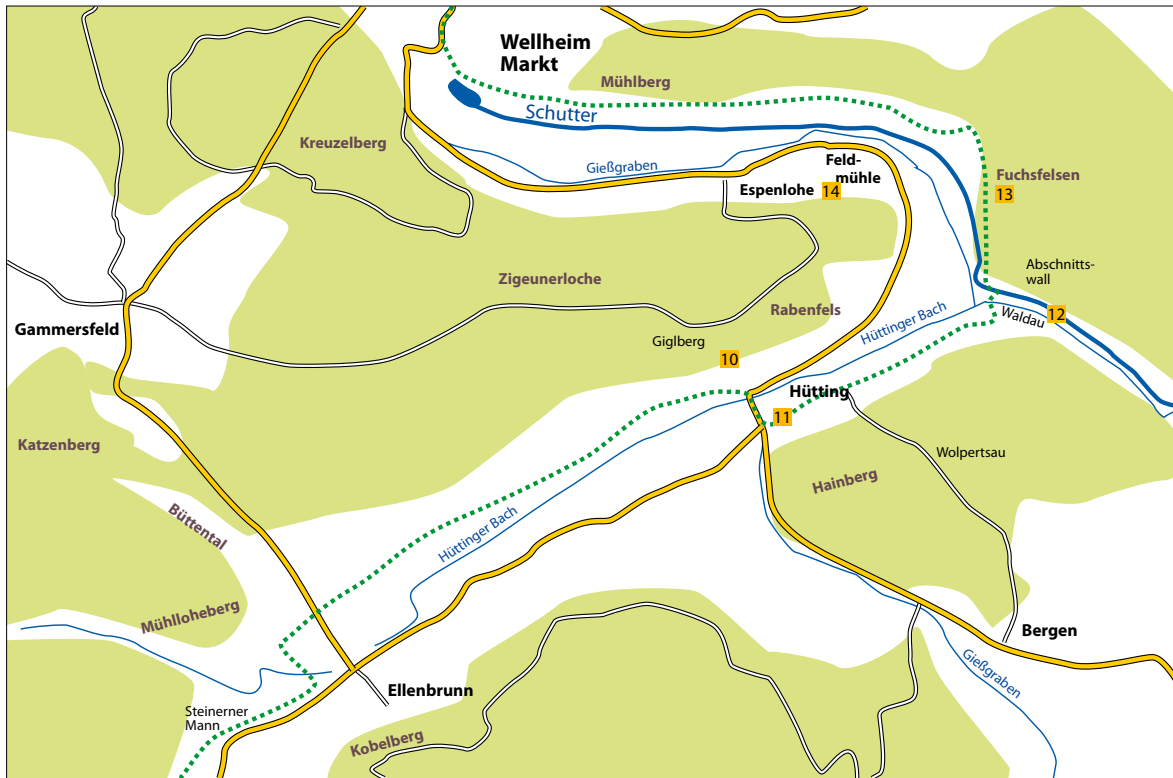
Der steinerne Mann

Zwischen Hütting und Mauern stand der nun eingegangene Lohhof. An dessen Stelle ragt ein niederes Felsstück aus dem Boden, das einem mit gekreuzten Armen liegenden, in ein Leichentuch gehüllten Manne gleicht. Zu seiner linken Seite liegt ein Felsenstück, das deutlich einem Brotlaibe ähnelt. Diese Felsen heißen der „steinerne Mann“, und es geht davon folgende Sage: Der Lohhofbauer, ein sehr geiziger Mann, überraschte seine Schnitter auf dem Felde, wie sie - statt bei der Arbeit zu sein - ihr Morgenbrot verzehrten. „Ich wollte, ihr fräßet Steine statt Brot!“ schrie er. Da kam ein Gewitter und ein Blitz fuhr herab, schlug den hartherzigen Bauern zu Boden und verwandelte ihn in Stein. Dieses Naturspiel bildet die Grenze der Gerichte Monheim und Neuburg; es ist 6 Fuß, 4 Zoll lang, 15 Zoll hoch und 22 Zoll breit.

Bischof Hilarius und die Entstehung des Sprösselbachs

Am Fuße des Pfarrdorfs Mauern entspringt der Sprösselbach, der in die Ussel einmündet. Über seine Entstehung berichtet eine alte Sage:

Der heilige Hilarius, Bischof von Neuburg, war mit einem Gefährten nach Siglohe gekommen, wo damals nur ein Hof stand. Er wollte seinen Durst an einem Brunnen bei diesem Hof stillen, aber die hartherzige Bäuerin jagte ihn fort. Darüber ging der heilige Mann nach Mauern, wo ihm gleich beim ersten Hause ein Trunk Wasser gereicht wurde. Zum Dank ließ der heilige Hilarius, da das Dorf Mangel an Trinkwasser hatte, die Quelle in Siglohe versiegen und sie unten im Dorf Mauern neu entspringen. Zur Strafe mussten die Sigloher lange aus dieser Quelle Wasser für Menschen und Vieh heraufholen. Die Grabung eines Brunnens gewährte wohl einige Zeit Wasser, allein er versiegt wieder.



**Sagenfahrt durch das Wellheimer Tal
 Von Ellenbrunn über Hütting bis zur Feldmühle**

--- Sagenfahrt

Hütting

Sehenswertes:

Die Burgruine

Die Burg Hütting, die als Grenzveste der Grafen von Lechsgmünd-Graisbach erbaut wurde und an die Edlen von Hütting verliehen war, wird erstmalig 1065 genannt. 1342 geht der Ort samt der Burg in den unmittelbaren Besitz der bayrischen Herzöge über. 1397 wurde die Pfarrkirche von Hütting dem Benediktinerinnenkloster Bergen einverleibt.

In der Fehde zwischen Herzog Ludwig dem Bärtigen von Bayern-Ingolstadt und Herzog Heinrich I. von Bayern-Landshut wird die Burg Hütting erobert und zerstört. Seither ist der Ortsadel nicht mehr in Hütting ansässig,

10

Der Feuerhund im Schlosse zu Hütting

Oben im dunklen Gewölbe der Veste Hütting lagen einst unermessliche Schätze verborgen, auf denen ein großer, feuerspeiender Hund mit glühenden Augen als Wächter ruhte. Es gab vor Zeiten beherzte Männer genug, aber keiner wagte es, der Schatz zu heben. Endlich stieg ein verwegener Hirtenknabe in das schauerliche Gewölbe. Nach drei Stunden kam er wieder an die Türöffnung zurück, stürzte aber sogleich zusammen und vermochte nur durch Gebärden, die ihm gewordenen Erscheinungen anzudeuten, und starb am dritten Tage.

11

Die silberne Glocke von Hütting

Die Pfarrkirche von Hütting besaß einst eine Glocke von Silber, die von den dortigen Rittern angeschafft worden war. Sie wurde in ein Felsenstück, das frei auf einem Acker zwischen dem Dorf und der Feldmühle lag, hinein gezaubert.

Um sie zu erlangen schlugen die Bauern den Felsen mitten entzwei, allein die Glocke war verschwunden.

Das Schuttertal und seine Mühlen

Die auf Karten als Schutterquelle ausgewiesene Weißjura-Karstquelle umfasst einige Quelltöpfe am Fuße des Galgenberges auf etwa 395 m ü. NN. Einige Grabenzüge aus der großen Talebene und Quellen verstärken die Schutter, die daraufhin südwärts durch Wellheim läuft. Sie fließt dann zunächst weiter durch das Wellheimer Trockental, dann durch das ost-südöstlich davon abgehende Schuttertal. Dieses räumte die Urdonau nach ihrer Laufverlegung aus dem heutigen Altmühltal gegen Ende der Rißeiszeit aus; Donaukiese liegen etwa sieben Meter tief unter den heutigen Talgründen der Schutter.

Sie durchfließt insgesamt die Orte Wellheim, Feldmühle, Meilenhofen, Zell an der Speck, Nassenfels und Dünzlau. In Ingolstadt, wo sie seit 1875 untertägig geführt wird und 1970 in den Festungsgraben Ingolstadts, den Künettegraben, umgeleitet wurde, mündet sie von links in die Donau.

Die Schutter betrieb bis zu ihren Regulierungen 22 Mühlen, von denen noch 14 dem Namen nach bestehen: Feldmühle, Sächenfarmmühle, Speckmühle, Aumühle, Ober- und Unterhaidmühle, Wolkertshofer Mühle, Moosmühle, Reinboldsmühle, Dünzlauer Mühle, Heindlmühle, Ochsenmühle, Schaumühle und Spitzmühle. Die Bauchenberger Mühle von der die beiden folgenden Sagen erzählen, existiert nicht mehr.

Die Wilde Jagd im Schuttertal

An Allerseelen und Weihnachten vernimmt man bei nächtlichem Dunkel ein verworrenes Geschrei, Gekrächze, Pfeifen und Getümmel, als ob ein heftiger Sturmwind vorbei braust.

Die Leute im Schuttertal glauben, dass diese „Wilde Jagd“ von der Höhe des Maurerberges seinen Ausgang nehme und dass immer Karl der Große dabei sei. Für ihn werden deshalb auf dem Bauernhofe zu Waldhof jeden Abend um diese Zeit ein paar Scherben Milch vor das Haus auf die Sonnenbank gestellt.

Wenn dieses Gejäge daher kommt, so fühlt man sich gedrungen, dem Getöse aufzuhorchen und die Fenster zu öffnen; aber dann warnten die Alten, nicht vorwitzig hinaus zu sehen, sonst könnte es einem gehen wie dem Müller von der Bauchenberger Mühle, dem beim Durchzug des Heerzuges der Kopf anschwell, so dass er ihn lange nicht zum Fensterkreuz hinein bringen konnte.



Der Küchenberg und wie es dem Bauchenberger Müller erging

Der Küchenberg ist ein hoher, von zwei Seiten steil abfallenden Berg an der Schutter in der Gemeinde Biesenhard, mit erkennbaren Spuren einer Verschanzung auf der Westseite und einer tiefen Kluft zwischen den Felsen versehen.

Man nennt diese von Felsen eingerahmte Kluft die Teufelsküche. Hier versammeln sich die Hexen zum lustigen Tanze, und wenn sie nach Hause durch die Luft fahren, so streifen sie oft an den hervorstehenden Bergfelsen an, weshalb man oft schwarze Streifen an solchen Felsen sieht, zum Beispiel am Rabenstein bei Hütting.

Diese Teufelsküchen gibt es mehrere und man erzählt sich von ihnen nichts Gutes. In ihnen hat der Böse seine Herrschaft, Hexen und Truden fahren dahin zu ihren Zusammenkünften. Hier wohnen die Holzweiblein und Hoje-Männlein, die Haare und Bart von Wies oder Moos haben und erlustigen sich im Erschrecken der Wanderer. Auch sperrt man gebannte Spuk-geister gern in diese Küchen ein.

Der alte Bauchenberger Müller ging einmal abends an dieser Küche vorbei und sah einem Hexentanz zu. Die Hexen hatten auf einem Felstisch Küchlein liegen, von denen er einige an sich nahm. Als er heim kam, hatte er getrocknete Kuhfladen in der Tasche.



In der Walpurgisnacht (vor dem 1. Mai): Der Hexentanz

Feldmühle

Die Feldmühle liegt an der Grenze des früheren Landgerichts Neuburg zum Pflegamt Wellheim (heute Grenze zwischen den Landkreisen Eichstätt und Neuburg-Schrobenhausen) Sie war ursprünglich mit dem Gut Gigelberg im Besitz des dortigen Ortsadels. In der Nähe der Mühle befinden sich Reste eines römischen Gutshofes. 1641 belehnte der Neuburger Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm belehnt seinen italienischen Musikmeister Josef Gentiluomo di Casa, der schon 1623 Gigelberg erhalten hatte mit der Feldmühle und dem Schloss Hatzenhofen. 1661 war der Neuburger Hofkammerdirektor Niklas Müller, der später als „von Gnadenege“ in den Freiherrnstand erhoben wurde, Lehensinhaber der Mühle. Er wurde mit seinem Besitz als Pfalz-Neuburger Hofmark privilegiert. Seit 1818 wird der Mühlbetrieb nicht mehr ausgeübt.

Der Nutzen vom "Vergelt's Gott"

Der alte Feldmüller ist ein gar guter geistlicher Mann gewesen, der alle Sonn- und Feiertage zum Bier nach Hütting ins Wirtshaus ging und da hat er sich allemal heimleuchten lassen, aber nicht etwa durch einen Knecht oder sonst wen: nein durch ein Lichtl, das allemal, wenn der Müller heimging, vor ihm her schwebte bis zu seinem Hause. Dann warf der Müller ihm immer einen Pfennig hin, zum Dank für seinen Dienst. Dies ist lange so fort gegangen, aber einmal hatte er keinen Pfennig mehr und so rief er zum Fenster hinaus: „Liebs Lichtl, ich sage dir "Vergelt's Gott", weil ich keinen Pfennig mehr habe.“ Darauf antwortete es von außen: „Ich danke dir, dass ich jetzt erlöst worden bin. Auf dein "Vergelt's Gott" hab ich schon lange gepasst.“ Seht, was ein "Vergelt's Gott" helfen kann! Von Stund an hat der Müller dies Lichtl nicht mehr gesehen.

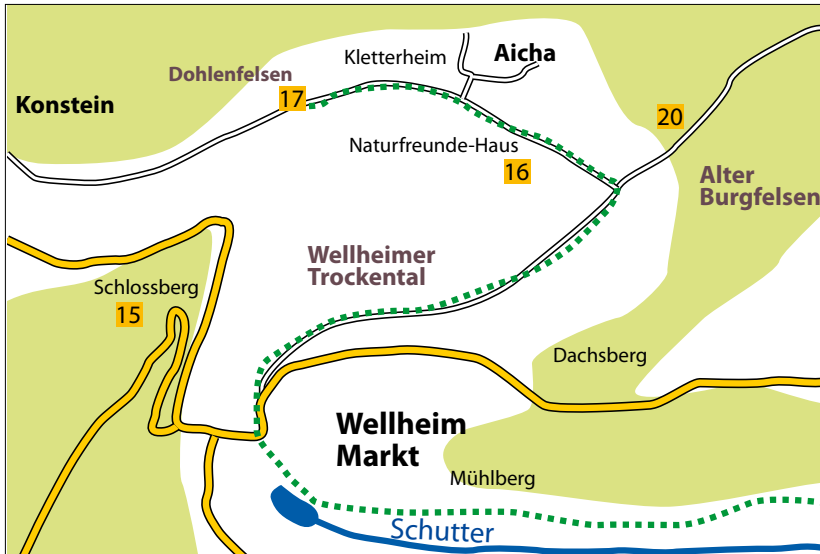
Der Markt Wellheim

Sehenswertes:

Burgruine Wellheim, aus dem 12. Jh. stammend seit dem 18. Jh. verfallen. **Pfarrkirche St. Andreas**, um 1700/01 erbaut, 1945 nach Westen erweitert. Der Turm erhielt seine Zwiebelhaube kurz vor 1900. Die **Kreuzbergkapelle**, auf Dolomittfelsen gelegen, wurde 1654 erbaut; Noch bis 1790 lebte dort ein Eremit. Das ehemalige Brauhaus trägt das mit 1722 bezeichnete Wappen des Eichstätter Fürstbischofs Johann Anton I. Knebel von Katzenelnbogen. Im erhaltenen **westlichen Torhaus** des Ortes befindet sich ein **Heimatmuseum**.

Wellheim wurde 1121 erstmals mit dem Ortsadel urkundlich erwähnt. 1309 kam Wellheim zusammen mit Dollnstein an die Grafen von Oettingen, die ihren Besitz 1360 an die Herren von Heideck verkauften. Spätestens zu dieser Zeit war der Ort zum Markt erhoben. 1448 wurde die Herrschaft nach einer Fehde als Kriegsbeute dem Markgrafen von Ansbach-Brandenburg Albrecht Achilles übergeben, der Hipolyt von Seckendorff damit belehnte. Dieser verkaufte die Herrschaft, so dass Wellheim 1458 bis 1627 im Besitz der Grafen von Helfenstein war. 1548 wurde der Ort protestantisch, nachdem der Landesherr, Graf Sebastian von Helfenstein, zur evangelischen Kirche übergetreten war. 1567 kehrte Wellheim mit seinem Bruder Sebastian zum Katholizismus zurück. 1627 kam der Ort durch Heirat an die Grafen von Oettingen-Baldern. 1681 wurde Wellheim markgräflich-ansbachisch und zwei Jahre später durch Verkauf fürstbischöflich-eichstädtisch. Ab 1683 war der Ort Sitz eines Pflegamts des Hochstiftes Eichstätt, das 1803 mit dem größten Teil des Hochstiftes zugunsten des Herzogtums Salzburg des Erzherzogs

Ferdinand von Toskana säkularisiert wurde. Seit den Friedensverträgen von Brünn und Preßburg 1805 gehört der Ort zum Königreich Bayern.



Sagenfahrt durch das Wellheimer Tal
Von Ellenbrunn Wellheim, Aicha

--- Sagenfahrt

15

Im 19. Jahrhundert dachte man, der Bergfried stammte noch aus der Römerzeit. Daher erzählt Karl August Böhaimb die folgende Sage:

15

Der Geist im Römerturm

Im alten Römertum zu Wellheim soll es nicht geheuer sein. Es haust darin, geht die Sage, der Geist des Grafen von Helfenstein. Zu Zeiten hört man dort gewaltiges Tosen, Schreien und Johlen, wie wenn um den Turm die wilde Jagd gehalten würde.

16

Der Ortsname von Wellheim

Beim Zurücktritt der Donau ließ das Gewässer in der Bucht, die sich fast zirkelrund zwischen Wellheim, der alten Burg bei Aicha und Konstein ausdehnt, einen See zurück in dessen Mitte der längliche Galgenberg als Insel stehen blieb. Von diesem See soll der Ort den Namen „Wellenheim“ erhalten haben, wie die ältesten Urkunden bestätigen. Von dem See ist nur noch ein vier Tagewerk großer Weiher übrig, von welchem das Volk aber in manchen Sagen immer noch von dem „See“ redet.

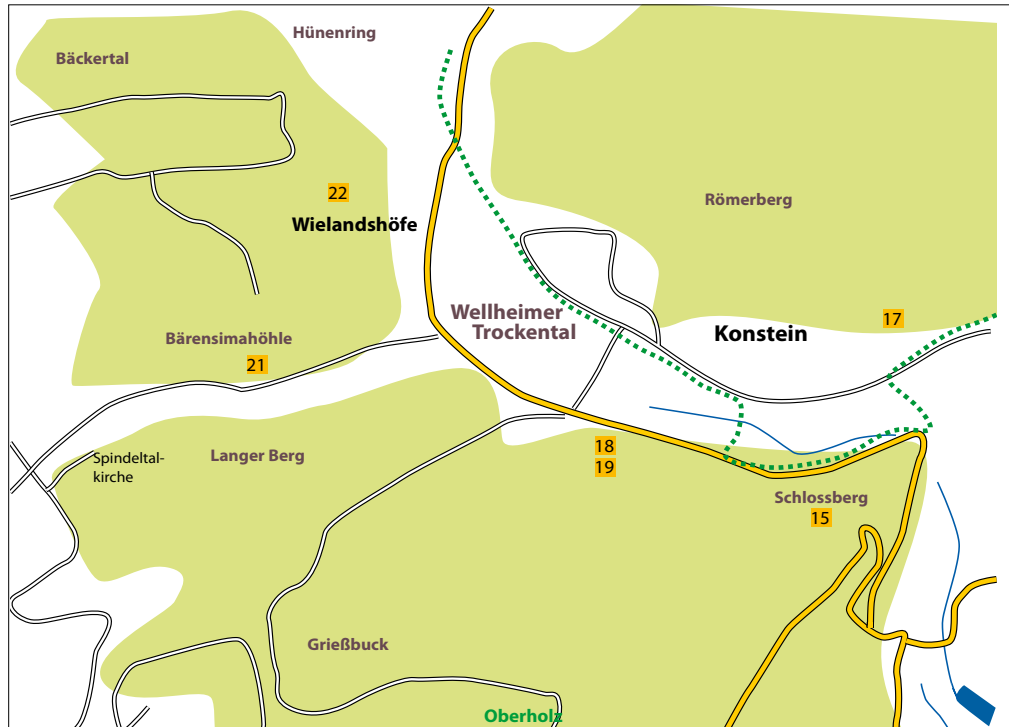
Konstein

Konstein wird 1186 erstmals mit dem Edelfreien Kuno von Stein erwähnt. Die Burg Konstein auf dem Felskegel „Chunstein/Chunenstein“, 1256 erstmals als solcher genannt, diente zum Schutz der Ostgrenze der Grafschaft Lechsgemünd-Graisbach gegenüber der Grafschaft Hirschberg. 1289 ist ein Ritter Heinrich von Muhr von Chunenstein Burgbesitzer und Leheninhaber. 1345 erhielt der im Erbwege nunmehrige Burgherr von Konstein, der Ritter Ulrich Willprant von Parkstein und zu Kösching, von Kaiser Ludwig dem Bayern das Privileg der hohen Gerichtsbarkeit sowie für den Ort das Befestigungsrecht, von dem kein Gebrauch gemacht wurde, und 1347 auch den Wildbann. Seine Witwe heiratete Kuno von Laiming, der 1351 die Burg den bayerischen Herzögen verschrieb. 1385 kam Burg mit dem Ort in den Besitz der Herzöge von Bayern, die ihrerseits an Hans Hausner verpfändeten (bis 1457).

Im Landshuter Erbfolgekrieg (1503–1505) war Konstein ein halbes Jahr von Bundestruppen besetzt, wurde dann von Pfalzgrafen Ruprecht eingenommen, der die Burg 1505 zerstörte. Konstein wurde durch den Kölner Spruch dem neuen Herzogtum Pfalz-Neuburg zugeteilt. 1506 wurde die Burg dem Küchenschreiber des Bayernherzogs Friedrich, Willpold Pöll, für Verdienste überlassen. 1515 wiederaufgebaut, richtete der Bauernkrieg 1525 neue Zerstörungen an; erst nach 1540 wurde die Burg vom neuen Besitzer, dem Pfalzgrafen Ottheinrich, wieder errichtet.

1542 schloss sich Ottheinrich dem Protestantismus und dem Schmalkaldischen Bund an, wodurch er in Gegensatz zu Kaiser Karl V. geriet, der 1546/1547 dessen Fürstentum und somit auch Konstein eroberte. 1617 wurde unter Kurfürst Wolfgang Wilhelm von Neuburg das Herzogtum Pfalz-Neuburg und damit auch Konstein rekatholisiert. Im Dreißigjährigen Krieg erlebte Konstein mehrere Plünderungen, die Burg wurde unbewohnbar und diente fortan nur noch als Steinbruch. Heute ist sie bis auf Ringmauerreste und dem restaurierten rundbogigen Eingangstor abgetragen. Der Burggraben ist mit Schlacken der Glashütte teilweise verschüttet.

Bis 1802 blieb Konstein ein von Pflegern verwaltetes neuburgisches bzw. kurpfalz-bayerisches Amt. Es wurde 1803 dem Landgericht Monheim (Graisbach-Monheim) einverleibt. Die Richtstätte war gemeinsam mit Wellheim der nahe Galgenberg inmitten des Urdonau-Tals. Ab 1857 gehörte Konstein zum Landgericht Eichstätt und damit zum Bezirksamt, später Landkreis Eichstätt.



**Sagenfahrt durch das Wellheimer Tal
Von Konstein, Spindertal, Wielandshöfe**

15

17

Der Erzdrach

Bei Konstein ist der Drachenstein, ein hoher Felsen im Tal, auf dem nur ausgebranntes Gras ist; solche Plätze heißt man Alberfleck.

Dies tut der Erzdrache in der Nacht, wenn er umherfliegt und sich dann hinsetzt. Nach sieben Jahren wächst an solchen Stellen manchmal erst wieder Gras. Der Erzdrach hält sich nur in den tiefsten Klüften der höchsten Felsenspitzen auf, wohin man nicht leicht kommen kann. Seine Nahrung ist das Erz, das er zu Gold schmilzt. Wer sein Lager findet, kann ein reicher Mann werden.

18

Der Kunstein als Schweppermannsburg

Es geht die Sage, dass unter den Besitzern dieser Veste auch Schweppermann, der berühmte Sieger in der Mühldorfer Schlacht, gewesen sei. Ebenso erzählt man im Volk, dass man um Mitternacht die Burg erleuchtet gesehen habe, Waffengeklirre und großen Tumult vernommen und dass dann Schweppermann aus einem früher offen gestandenen, jetzt vermauerten Tor heraus ziehe, mit seinen Reisigen zum Kampfe. So oft dies geschehe, drohe dem Bayernlande Krieg.

Eine wahre aber seltsame Geschichte hat sich mit dem Pfleger des Amtes Konstein, Jakob von Leoprechting, der dort bis 1792 amtierte, zugetragen:

19

Der Ritter mit den zwei Ehefrauen

Er hatte zwei Frauen gleichzeitig, nämlich Amalie v. Biedenfeld und Maria Magdalena v. Sonnenfels. Diese Doppelehe war entstanden, weil man ihm, als er im Felde weilte, irrtümlich mitteilte, dass seine erste Frau gestorben sei, so dass er eine zweite Ehe einging. Bei seiner Rückkehr fand er seine erste Frau gesund und munter vor. Die Frauen fanden jedoch Gefallen aneinander und einigten sich auf eine Ehe zu dritt, die auch - bei Befolgung gewisser Regeln - vom Bischof gebilligt wurde.

Aicha und die Alte Burg

Der Weiler gehörte zum Pflegamt Konstein (siehe Grenzstein am Weg unterhalb der Alten Burg). Die Alte Burg, heute ein Burgstall oberhalb von Aicha, war wohl die Stammburg der Ritter Groß. Ihre Geschichte ist aber kaum erforscht. Vom Burgstall sind nur noch geringe Reste zu sehen. Von dort erzählt Karl August Böhaim: eine Sage, die der Grimmschen Sage vom Rumpelstilzchen gleicht:

20

Die Silfingerlsage

„Meilenweit im Umkreise“ – berichtet Böhaimb – „erzählt die Mutter dem Kind flüsternd die Geschichte des Silfingerls und warnt, nie zu betreten die Geisterburg. In langen Winterabenden wiederholt man bei Kerzenlicht die schon oft gehörte Sage, die Hirten widerkäuern sie im Sommer auf den Fluren und in Schenken gibt sie der Wirt den Reisenden zum Nachtmahl, und die Bauern beteuern ihre Wahrheit, so oft sie einen Krug leeren und berufen sich aufs amtliche Archiv.“

Vor alters hat auf der alten Burg, die nach Konstein gehört hat, ein Ritter Namens Groß gelebt, der ein einziges Kind, eine Tochter hatte, die nicht nur arm, sondern auch häßlich und rothaarig war. Darüber hat sich das Fräulein immer gekränkt. Da kam ihr einmal ein Jäger im Wald entgegen und fragte sie, warum sie so traurig wäre. „Schätze wohl“, sagte das Fräulein, „weil ich weder schön noch reich bin.“ Da sagte der Jäger, es war ein böser Geist: „Wenn du mir deine Seele auf drei Jahre verpfändest, so mache ich dich reich und schön“. Da fragte ihn das Fräulein, wer er sei und wie er heiße. Da antwortete er: Wenn du meinen Namen inne wirst, so schenke ich dir deine Seele, die ich sonst nach drei Jahren holen würde.“ Das war dem Fräulein recht, und gleich darauf wurde es schön und auch reich und viele kamen, um es zur Frau zu haben.

Endlich rückte die Zeit heran, wo der Böse ihre Seele hätte holen sollen. Das Fräulein hatte unterdessen geheiratet und glücklich gelebt. Jetzt wurde ihr bange und sie hat die ganze Sache ihrem alten Jäger anvertraut. Der ist immer im Walde umhergelaufen und hat den Jäger, der seiner Herrin erschienen, war gesucht. Endlich sah er einmal einen Zwerg, der auf die Burg zuging, voll Freuden hoch sprang und ausrief:

*Wie mich dieses Ding jetzt freut,
dass das Fräulein noch nicht weiß,
dass ich Silfingerl heiß!*

Jetzt war dem Jäger geholfen, er lief gleich voran und sagte seiner Herrin was er gehört und gesehen. Und wie der Zwerg in Jägersgestalt ankam, hat sie ihn gleich mit seinem Namen angeredet, und aus lauter Zorn ist der Böse fort, dass die ganze Burg gezittert hat und hat einen großen Gestank hinterlassen. Noch wachsen Pflanzen daselbst, die man Silfingerl heißt.



Wilandsburg und Wielandshöfe

Bei der Wilandsburg hat es sich ebenfalls um eine Veste der Grafen von Lechsgmünd Graisbach gehandelt, die auf dem Lehenswege den Herren v. Wieland überlassen war. 1380 gaben die Wielande ihren Stammsitz auf und die Burg wurde zur Ruine. Anfang des wurden die Reste der Burg werden für Bauten der beiden zu ihren Füßen liegenden Höfe verwendet. Von der Burg bleiben nur ganz wenige Reste.

Die Anhöhe westlich der Wielandshöfe nennt man Beixenhard, der nördlichen Höhenzug wird Torleite genannt, dort befindet sich eine vorgeschichtliche Ringwallanlage.

Die Jungfrau vom Wielandstein

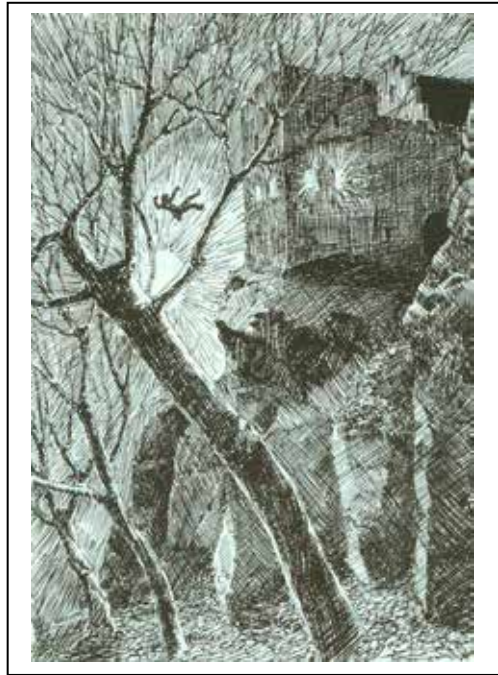
Auf dem Wielandstein lebte die einzige Tochter des letzten Ritters in eitler Pracht und Hoffart. Ihr Hauptgeschäft war, ihre goldgeringelten Haupthaare täglich einigemal zu kämmen, und alles Zureden gegen solche Zier verfiel bei der eitlen Maid nichts. Allein die Strafe blieb nicht aus: Verwunschen sitzt sie in der Felsenhöhle, bis sie erlöst wird und gar viele haben sie schon an sonnigen Tagen gesehen, wie sie ihre Haare kämmt, ihre Hoffart abbüßt und die Zeit ihrer Erlösung abwartet.

Da fügte es sich, dass von der Spindeltaler Straße her Fuhrleute mit Salzwagen kamen und die Jungfrau in die Felsenhöhle nießen hörten. Sie riefen: „Helf Gott!“ Da aber die Jungfrau noch 10mal nieste, sprachen sie: „Da muss ein anderer helfen“. Die Jungfrau aber seufzte tief auf; hätten die Fuhrleute nur noch einmal „Helf Gott!“ gerufen, so wäre sie erlöst gewesen.

Die Geister auf dem Wielandstein

Der Köhler bekreuzigte sich, wenn er sich der Burg näherte, keine der Buchen wurde je gefällt, die nahe beim Schlosse standen. Oft sahen zu heiligen Zeiten die Hirten, Köhler, Jäger und Bauern die schmalen Fensteröffnungen erleuchtet, hörten fürchterliches Gepolter und sahen Ritter in glänzenden Harnischen an den unten gelegenen Höfen vorüberrauschen. Leichengeruch folgte ihrer Spur. Dann winselten die Hunde und flohen die Leute in die Häuser.

So erzählten die Umwohner, so vernahm ein mutiger Reisender die Kunde und beschloss, dem Spuk auf den Grund zu kommen. Ganz allein machte er sich auf in die Burg, die Leute sahen ihm bedenklich nach und harrten neugierig seiner Wiederkehr. Schon wurde es Nacht und die Strahlen des Mondlichtes brachen durch die Äste der Bäume und die Zacken der Felsen. Ängstlich harrten die Leute noch immer des Verwegenen, ihr Auge fest auf die Burg gerichtet. Mit einem Male rasselte es fürchterlich und eine Last stürzte unter dumpfem Getöse über den steilen Felsen hinunter. Es war der Arme, zerschmettert lag er am Boden, noch einige Worte stammelnd starb er.



Auf nach dem wir Konstein und die Wielandshöfe hinter uns gelassen haben, kommen wir auf unserer weiteren Fahrstrecke nach Dollnstein durch das Dorf Ried. In dem von felsigen Bergen eingeschlossenen Tal, erzählt Karl August Böhm, sollen hier und da Steine aus dem Talboden hervor gestanden haben, die einem Straßenbruchstück glichen. Das Volk erzählte davon folgende Sage:

23

Die Teufelsstraße bei Ried

Eine Bäuerin in Ried hatte mit dem Teufel einen Bund eingegangen und demselben ihre Seele verpfändet. Als ihre Todesstunde nahte, ließ sie den Kaplan von Dollnstein holen. Diesem wider setzte sich der Teufel mit listigen Vorwänden, allein der Priester wusste ihn dahin zu bringen, dass ihm der Teufel bis Ried folgte und sogar eine Steinstraße bahnte, was also geschah, dass er immer vor die Füße des Geistlichen Steine warf, bis dieser Ried erreicht hatte. Die von Reue zerknirschte Bäuerin empfing die Sakramente. Der Teufel war um die Seele betrogen und ließ aus Ärger bei seiner Flucht das noch sichtbare Straßenstück liegen.



Dollnstein

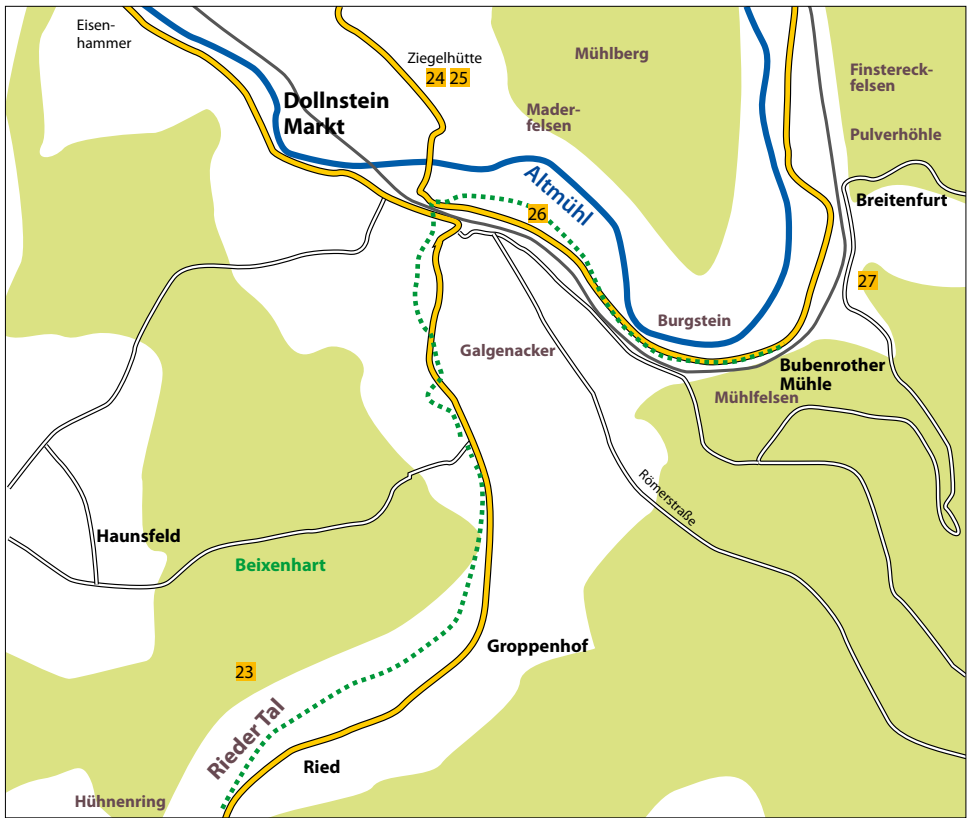
Sehenswertes:

Burg Dollnstein, mit **Altmühlzentrum**, in weiten Teilen erhaltene **Stadtmauer**, aus dem Ende des 14. Jahrhunderts, die **Pfarrkirche** mit gotischen Wandfresken, schlossartiger Pfarrhof (1744 vermutlich nach Plänen von Gabriel de Gabrieli errichtet). Der Altortbereich mit mittelalterlicher Struktur, teils aus dem 12., teils aus dem 14. Jahrhundert verfügt über etliche Einzeldenkmäler im typischen Baustil des Jurahauses.

Durch das Gemeindegebiet führte die wichtige Römerstraße von Weißenburg über Treuchtlingen, wo sich eine Verbindung nach Westen anschloss, über Dollnstein mit einer Altmühlfurt oder -brücke, eventuell gab es dort auch eine Verbindung zur Donau, weiter über Nassenfels (Markt, Verwaltungssitz) bis nach Großmehring/Pförring, wo sich Donauübergänge befanden. Reste einer Villa Rustica wurden in Dollnstein gefunden.

In der nachrömischen Zeit lag dort das Grenzgebiet zwischen Alemannen und Franken (Sualafeld) im Westen und Bayern (Nordgau) im Osten. Die Ersterwähnung Dollnsteins als Tolunstein befindet sich in einer Schenkungsurkunde Heinrichs II. an das Kloster Bergen aus dem Jahre 1007. Archäologisch ist jedoch eine Befestigung vor 1000 n. Chr. nachgewiesen. 1139 wurde eine Burg im Besitz der Grafen von Grögling, der späteren Grafen von Dollnstein, dann von Hirschberg erwähnt. Zwischen 1305 und 1309 kam es zu Erbstreitigkeiten zwischen dem Bistum Eichstätt und den Grafen von Oettingen nach dem Aussterben der Hirschberger. Das Haus Oettingen erhielt schließlich Dollnstein und verkaufte es 1360 an den Grafen von Heideck.

1387 verlieh König Wenzel Dollnstein das Marktrecht. Noch vor 1401 wurde die Marktbefestigung errichtet und der Markt um Burg und Kirche neu angelegt. Aus dieser Zeit stammen Siegel und Wappen von Dollnstein. 1440 wurde der Ort an das Hochstift Eichstätt verkauft. Er war zu diesem Zeitpunkt der größte Marktort des Territoriums. Dollnstein übertraf um 1500 mit 420 Einwohnern auch die Hälfte der Städte des Hochstifts Eichstätt, das ab 1500 zum Fränkischen Reichskreis zählte. Während der Hexenverfolgung im Hochstift Eichstätt wurden mindestens sieben Frauen aus Dollnstein als vermeintliche Hexen zum Tode verurteilt. Im Jahre 1870 erhielt Dollnstein einen Eisenbahnanschluss.



Sagenfahrt durch das Wellheimer Tal
Reststrecke bis Dollnstein

--- Sagenfahrt

Die bösen Brüder auf der Burg Tollenstein

Hugo von Tollenstein war einer der angesehensten Ritter in Franken. Als er starb, hinterließ er sein Erbe zweien Söhnen, Iwan und Bernhard. Diese wackeren Tollensteiner waren ihrer Herzhaftigkeit wegen weit und breit berühmt. Als nach Hugos Tod ein Kreuzzug ausbrach, waren sie unter den ersten, die sich auf ihre Mäntel die roten Kreuze heften ließen. Bernhard blieb in einer Schlacht, und Iwan langte als der einzige Erbe wieder zu Hause an. Er war rau und wild und jagte wochenlang in den dichten Forsten umher und schwelgte mondenlange auf seiner Burg in lustiger Gesellschaft. Seine Hausfrau Agnes wusste ihn endlich auf den Weg der Tugend zu bringen, starb aber, nachdem sie ihm neun Söhne geboren hatte, bei der Geburt des letzten, Reinhard.

Iwan gab sich alle Mühe, seine Kinder gut aufzuziehen. Als sie aber älter wurden und zu bösen Gesellen kamen, da wurden sie übermütig und zürnten dem Vater, weil er ihre Einkünfte zu sehr beschränkte. Der alte Tollensteiner sah ihr Treiben und merkte wohl, dass sie sein Ende wünschten, um bald alleinige Herren von Hab und Gut zu sein. Um sich vor einem etwaigen Anschlag auf sein Leben sicher zu stellen, legte er nie seinen Harnisch ab und behielt immer sein Schwert zur Seite.

Nur einer von den Söhnen, Ernst, hielt nicht mit dem tollen Haufen, und wurde deshalb verfolgt, so dass ihn der Vater heimlich zu einem Kriegszug absandte. Als er zurückkehrte, vernahm er, dass sein Vater verschwunden wäre, er aber als Haupterbe des Vermögens eingesetzt sei. Kalt empfingen ihn die Brüder bei seiner Ankunft auf Tollenstein, und zogen drohend von dannen, als er nach seinen Rechten sein Erbe antrat.

Es stand nicht lange an, so wurde Tollenstein überfallen, die Burg erstürmt und Ernst musste sich durch einen heimlichen Gang vor seinen Feinden flüchten. Als die Burg erstiegen war, begannen die Brüder ein fröhliches Gelage. Da fasste Reinhard den Entschluss, sich zum alleinigen Herrn zu machen. Er tat Gift in den Wein und ermordete auf diese Weise seine übrigen Brüder. Aber auch ihn erreichte die Strafe des Himmels. Das Reichsgericht ließ die Burg erobern. Reinhard zerschmettete seinen Kopf an einer marmornen Säule.

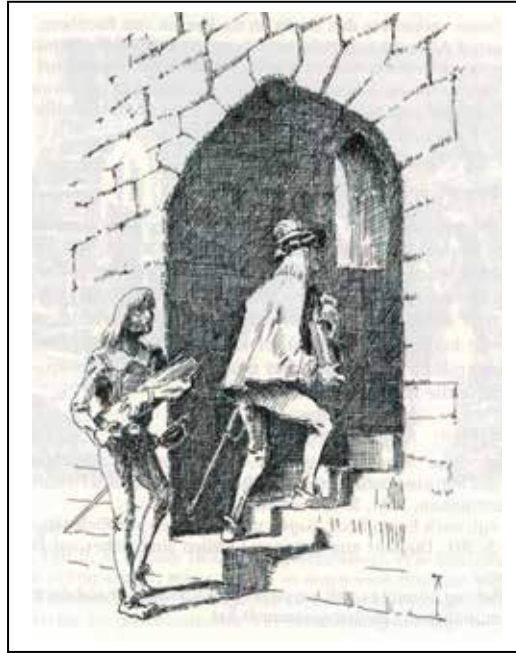
Danach sah man häufig um Mitternacht Beleuchtung auf der Veste und vernahm rauschenden Zecherlärm. Um den marmornen Tisch in der Mitte des Saales sollen die bösen Brüder mit totenblassen Gesichtern und schwarzen Harnischen gesessen sein. Ein jeder von ihnen hielt seinen vollen Humpen in seiner Rechten und stützte seine Linke auf ein entblößtes Schwert. Hinter dem Tische aber stand ein Totengerippe, der Geist des Vaters.



Kirche und Burg in Dollnstein

In der Kirche zu Dollnstein erblickt man beim Eintritt in das Presbyterium links bei einer Tür ein Monument. Es ist darauf ein Mann liegend im Profil dargestellt, die Füße, auch am Halse und den Händen mit Riemen gebunden, doch ist der Stein jetzt sehr ausgetreten, als dass man dies, sowie die Inschrift deutlich erkennen kann. Der Volkssage nach liegt darunter ein Burgkaplan von Dollnstein, der an der Hundswut starb.

Bei der Veste Dollstein bestand die alte Sitte, dass jeder, der diese Burg zum ersten Male betrat, ein Scheit Holz die lange Schneckenstiege hinauftragen musste. Dies taten auch Philipp Ludwig, Herzog zu Neuburg und die Leute seiner Gesellschaft. Als der Eichstädtische Fürstbischof Marquard Schenk von Castell bei der am 30. August 1638 allda eingenommenen Huldigung dieses inne geworden, ging er auch mit einem Scheit Holz in der Hand in das Schloss hinauf und alle Domkapitularen, Kavaliere und andere Diener, die in seinem Gefolge noch nie in diesem Schlosse waren, taten desgleichen.



Die Moosweibchen

Der letzte Pfleger, der noch auf der Burg wohnte, sah öfters von seinem Fenster aus in der Altmühl badende kleine Weibchen, die graue Haare hatten, welche beinahe den ganzen Leib bedeckten. Sie plätscherten lustig hin und her im Wasser, versammelten sich unter einem Erlengesträuch und sangen gar lieblich. Aus der Ferne durfte man sie beobachten; sowie man ihnen aber näher kam, tauchten sie plötzlich unter und verschwanden. Ihr Gesang aber deutete nichts Gutes an, denn bald darauf forderte die Altmühl ein Opfer.

Die Wichtelen in der Bubenroder Mühle

Der Bubenroder Mühle gegenüber, an der Altmühl, liegt der Burgstein, ein hoher, steiler Fels. Dieser hat ein Loch, das den Anfang eines durch den Mühlberg sich erstreckenden und in den Schatzfels ausmündenden Ganges bilden soll. Vom Kapfenzipfel gegen den Burgberg zog das wilde Gejäg.

Aus dem Burgberg kamen öfters drei Wichteli in die Bubenroder Mühle, mahlten das Getreide und reinigten die Mühle so, dass am Morgen alle Arbeiten getan waren. Weil sie so fleißig waren, ließ ihnen der Müller Kleider machen. Vermeinend, sie seien abgedankt, sagten sie weinend: „Ausgelohnt, ausgelohnt! Haben wir doch so viel gearbeitet und nun müssen wir schlennern!“

Alle Wochen legten die Wichtelen einen Fünfeuzner auf einen Stein vor dem Burgstein, den der Müller abholte.



Zum Schluss füge ich noch die eine kleine Ortsgeschichte aus Gietlhausen und diese zusammen mit den dortigen Sagen aus Bergen an:

Bergen (Baring)

Das frühere Benediktinerinnenkloster in Bergen hat 976 Biletrud, die Witwe des 947 verstorbenen Herzogs Bertold von Bayern, ein Bruder des berühmten Arnulf, gestiftet und mit ihrem reichen Grundbesitz im Nordgau, Sualafeld- und Sulzgau ausgestattet. Sie selbst wurde unter dem Namen Pia die erste Äbtissin¹. Um 1150 brannte das Kloster ab; ein Teil der Nonnen begab sich nach ihrer Propstei Hersbruck. Bischof Eberhard von Bamberg richtete das Kloster 1156 neu ein und gab ihm eine neue Äbtissin. Die Vogtei über das Kloster gehörte mit der Vogtei über Thierhaupten und Neuburg zum Herzogtum Bayern, also seit 1180 den Wittelsbachern. Diese verstanden es, die Bindungen des Klosters an Bamberg zu lösen, ohne dass hierüber ein urkundlicher Beleg vorliegt. 1397 inkorporierte Bischof Burkhard von Augsburg dem Kloster die Kirche Hütting.

¹ So die örtliche Klostertradition. Die Urkunden sprechen mehr gegen als für diese Meinung(siehe Reinhard H. Seitz a. a. O.).

Das zum Kloster gehörige **Dorf Forst** wird in einer Urkunde Herzog Heinrichs von Bayern vom Jahr 1449 bereits als verödet bezeichnet. Es ist der heutige Forsthof, der inzwischen, im Walde zwischen Bergen und Neuburg gelegen, zu einem kleinen Forsthaus geschrumpft ist. Der wertvollste Besitz des Klosters, ein uraltes bayerisches Herzogsgut, noch von der Schenkung der Biletrud herrührend, war die Propstei Hersbruck. Über sie erging 1359 ein Schiedsspruch. 1529 wurde die Propstei, deren Lage inmitten des Hoheitsgebietes der evangelischen Reichsstadt Nürnberg unhaltbar geworden war, durch Pfalzgraf Ottheinrich um 14.000 Gulden an diese verkauft, wofür er seinerseits dem Kloster die zwei Hofmarken Gosheim und Gansheim überwies. Gansheim wurde 1545 durch den Landesherrn widerrechtlich Simprecht Lenk verkauft, wofür 1554 die Verwaltung des damals schon aufgehobenen Klosters die herzoglichen Güter in Waltersberg bei Neumarkt und drei Höfe zu Mailing und Feldkirchen bei Ingolstadt erhielt. Weiterer Klosterbesitz war die Hofmark Bergen mit vielen auswärtigen einschichtigen Gütern und die zum Kastenamt Breitbrunn/Oberpfalz zusammengefassten Güter und Renten. Von 1521-29 war Sabina Pirkhaimer, die Schwester des gelehrten Willibald Pirkhaimer von Nürnberg, Äbtissin. Ihre Schwester Eufemia wurde 1530 ihre Nachfolgerin; sie wurde 1544 entlassen, da sie sich der Reformation Ottheinrichs widersetzt hatte. An ihre Stelle kam Margarethe von Muhr (Murr), aber nicht mehr als Äbtissin, sondern nur mehr als Verwalterin. Ein Bruder dieser Verwalterin, Wilhelm von Muhr († 1536), ist in Bergen begraben, sein Epitaph ist in der Kirche angebracht. Sabina Pirkhaimer wurde während der Besetzung des Fürstentums Pfalz Neuburg durch kaiserliche Truppen noch einmal kurz im Jahre 1547 bis zu ihrem Tod am

15.11.1547 Äbtissin in Bergen und liegt im Kreuzgang des Klosters begraben. Die letzte Äbtissin war dann Catharina Haberreinin von 1547 bis zur endgültigen Aufhebung des Klosters 1552. Das Kloster wurde danach während der evangelischen Zeit durch Pröpste für die Neuburger Fürsten verwaltet. Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm übergab es im Zuge der Gegenreformation mit allen zugehörigen Besitzungen zuerst dem Jesuitenkolleg, 1641 aber dem Seminar Neuburg, das diese Güter größtenteils heute noch besitzt. Als Verwalter der Klostergüter fungierten auch nach 1641 bis 1773 die Jesuiten und ein weltlicher Propsteirichter.

Berühmt war die Klosterkirche wegen eines Kreuzpartikels, gefasst in dem aus dem Mittelalter stammenden goldenen Hl. Kreuz von Bergen und wegen anderer Reliquien, die angeblich Judith Gisela, die Tochter Herzogs Arnulfs von Bayern, von einer im Jahre 931 unternommenen Jerusalemreise mitgebracht hatte. Die deswegen gepflegten Wallfahrten wurden von den Jesuiten sehr gefördert. ihr Höhepunkt fällt in die Jahre 1708/30, wo jährlich oft 30.000 Kommunikanten in Bergen gezählt wurden.

Die alte Klosterkirche war ein dreischiffiger romanischer Säulenbau mit Krypta und bergfriedartigem Glockenturm. Sie wurde 1756/59 im Rokokostil umgebaut und vom Augsburger Maler Johann Wolfgang Baumgartner mit Fresken geschmückt. Vom Klosterbau mit seinem merkwürdigen Gißübelgemach wurde der größte Teil 1684/85 abgebrochen und zum Aufbau des Studien-seminars Neuburg verwendet. 1810 standen noch Refektorium, Küche, Gang und 2 Keller; sie wurden 1810 an Private verkauft und dann teilweise beseitigt.

Karl August Böhaimb berichtet:

Eine Stunde nordwärts von Neuburg liegt das Pfarrdorf Bergen oder Baring mit einer im Jahre 1542 aufgelösten Benediktinerinnenabtei und einer ungemein großen, majestätischen Kirche. Hinter derselben befindet sich ein Anbau von drei Rondellen, noch ein Überbleibsel der alten romanischen Kirche. An diesen sieht man mehrere Steinköpfe von Menschen, darunter sich auch zwei steinerne Ochsenköpfe befinden. Von diesen geht folgende Sage:

Die steinernen Köpfe an den Baringer Klosterkirche

Als Wiltraud, Kaiser Otto des Großen Tochter und Witwe des Herzogs Bertold von Bayern, alt und lebensmatt im Jahre 974 das Frauenkloster Bergen gründete und die Quadersteine zum Kirchenbau von dem eine Stunde entfernten Hütting herkommen ließ, zogen zwei Stiere, ohne Führer und Treiber, wie aus eigenem Antrieb, die Steine an den Bauplatz und kehrten jedes Mal wieder mit dem leeren Wagen zum Steinbruch zurück. Zum Andenken an dieses Wunder wurden die zwei Stierhäupter in Stein angebracht.

Noch eine weitere Sage erzählt Böhaimb vom Kloster:

Die Totenglocke des Klosters

Im Kloster Bergen läutete jedes Mal, wenn eine Nonne starb, die kleine Glocke von selbst.

Schließlich wird auch noch die, auch in Schriftquellen überlieferte Geschichte eines mörderischen Baringer Wirts erzählt:

Der Pilgermord

Um 1726 hatte die Wallfahrt nicht mehr den guten Ruf und nahm wieder ab. Dem Wirt Ferdinand Anton Waibel gab man die Schuld. Ihm wurden 1719 verschiedene Räubereien und Einbrüche zur Last gelegt, und er wurde deshalb durch den Strang hingerichtet. Er soll aber auch einige Wallfahrer, die bei ihm übernachteten, ermordet und seinen Gästen Menschenfleisch zum Essen vorgesetzt haben. 1730 war der Wallfahrtsbesuch so gering, dass die angefallenen Opfergelder nicht einmal mehr zum Unterhalt der Kirche ausreichten.

Gietlhausen

Gietlhausen gehört zu den noch relativ jungen Ortschaften des Neuburger Bereichs. Eine sehr schöne Ortsmonographie hat Karl August Böhaimb im Neuburger Kollektaneenblatt von 1852 veröffentlicht:

„1/2 Stunde nordwestlich von Neuburg, jenseits der Donau am Fußwege nach Baring und Hütting an einem sich sacht herabsenkenden Abhange, der von oben in einer Tiefe von 30´ schon Wasser gibt, während man unten in einer Tiefe von 150´ umsonst danach sucht, gelegen. Es zählt dieses Dorf in 20 Häusern 18 Katholiken und 46 Protestanten. Auf dem Platze, wo der Ort steht, war noch 1806 ein herrlicher Eichenwald, der dem Bierbrauer Gietl (Es könnte sich um den Dirnbräu in der Pferdstraße – heute Raiffeisenbank - handeln) zu Neuburg gehörte, und von demselben gegen den Keller unter dem Torborg (wohl Unteres Tor in Neuburg) eingetauscht wurde. Daher heißt der Ort Gietlholz (heute Gietlhausen) und gehört zur Pfarrei Ried, sowie auch die Kinder die dortige Schule besuchen. Die vielen Kirschbäume, worin Gietlholz versteckt ist, bilden ein Wäldchen, das zur Frühlingszeit durch die Blüte, wie im Herbst durch sein rotgelbes Laub einen äußerst angenehmen Anblick gewährt und den Besitzern jährlich eine schöne Summe Geldes einträgt. Das Volk nennt. den Ort Gripsloch.“

Gietl hatte übrigens den Ort an die Kurfürstin Maria Leopoldine von Habsburg-Este verkauft, die den Grund parzellieren ließ und an Siedler weiter verkaufte. 1818 wohnten dort bereits 8 Familien in 6 Häusern, fast alles Aussiedler aus Marienheim, wo der Platz für die Siedler offenbar zu eng geworden war. 1833 gab es schon 17 Siegleranwesen und 1852, (siehe oben) 20 Häuser. Zur Ziegelau, die wesentlich älter ist als Gietlhausen selbst, steht im Neuburger Kollektaneenblatt von 1845 folgende kurze Notiz:

„Gemeinde und Pfarrei Bittenbrunn. Bevölkerung 1809 1 Haus 7 Seelen, 1839: 2 Häuser 9 Seelen. Den Ziegelstadel besaß im 17. Jahrhundert der Hof- und Stadtmedikus Dr. Michael Raphael Schmuz.“

Gietlhausen besitzt oben am Waldrand ein katholisches Kirchlein, mit einem Friedhof und östlich davon, noch einen kleinen evangelischen Friedhof. Die Kirche wurde 1929 mit Kosten von 9000 Reichsmark errichtet und wird heute ökumenisch genutzt. Nach dem Krieg wuchs Gietlhausen, wo sich wegen der schönen Aussicht und idyllischen Lage auch Neuburger Bürger gerne ansiedelten, schon 51 Haushalte.

Am Waldrand bei Gietlhausen, bzw. im Wald selbst befindet sich ein von Ost nach West verlaufender Weg, der östlich dann nach Norden in Richtung Nassenfels abbiegt. Es handelt sich um eine Römerstraße, die früher vom römischen Dorf „vicus scuttarensium (Nassenfels) her über die Donau vor dem heutigen Antoniberg bei Stepperg und weiter zur römischen südlichen Donautalstraße führte.